

Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 85 (2023)
Heft: 2

Artikel: Fundstück. Kanalisierungen als Lösung für die Hochwasserproblematik? : Ein Plan der Gürbekorrektion von 1881
Autor: Salvisberg, Melanie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062184>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

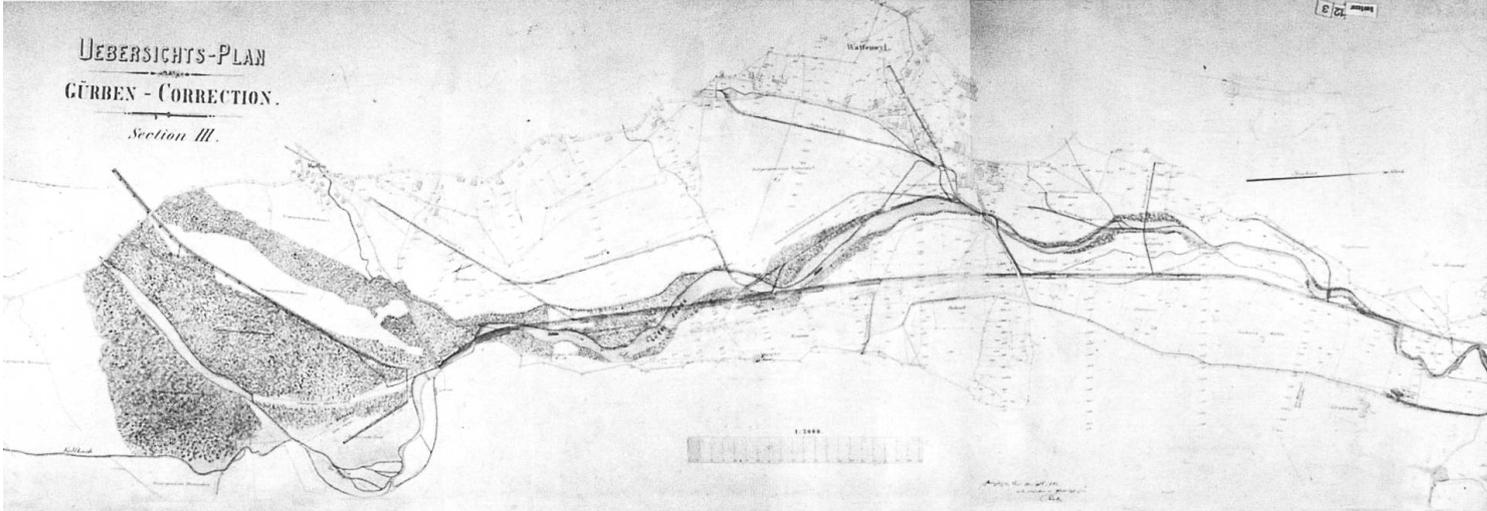
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fundstück



Kanalisationen als Lösung für die Hochwasserproblematik? Ein Plan der Gürbekorrektion von 1881

Melanie Salvisberg

Die Gürbe ist hinsichtlich des Hochwasserschutzes ein schwieriger Fluss: Die naturräumlichen Gegebenheiten wie die vorherrschenden Gesteins- und Bodenarten und die häufigen starken Gewitter im Gantrischgebiet führen dazu, dass das Gewässer immer wieder grosse Wasser- und Geschiebemassen ins Tal trägt. Besonders heikel ist die Übergangszone vom steilen Oberlauf zur flachen Talebene im Gemeindegebiet von Wattenwil, da hier die vom Wasser mitgeführten Feststoffe abgelagert werden. Ebendiese Übergangszone ist auf dem Übersichtsplan zum Gürbeabschnitt von der Blumensteinbrücke bis unterhalb des Dorfs Wattenwil vom 20. September 1881 abgebildet, der in der Plansammlung des Staatsarchivs des Kantons Bern aufbewahrt wird. Das Dokument wurde im Rahmen der Vorarbeiten des ersten grossen Ergänzungsprojekts zur Gürbekorrektion erstellt und ist vom leitenden Ingenieur R. Rohr unterzeichnet. Der Plan zeigt den damaligen Zustand des Gewässerlaufs sowie die im Projekt vorgesehenen neuen Begrädigungen und Kanalisierungen. Aus umwelthistorischer Sicht sind auch die eingezeichneten Auenwälder und die (wenigen) Gebäude in Gewässernähe interessant.

In die Sicherung der Gürbe war bis zum Entstehungszeitpunkt des Plans schon viel Arbeit und Geld investiert worden: Von 1855 bis 1881 war der Fluss im Zuge der sogenannten Grossen Gürbekorrektion im Unterlauf kanalisiert und im Oberlauf durch ein Wildbachverbauungssystem, bestehend aus einer Sperrentreppe und ergänzenden Massnahmen wie Hangentwässerungen und Murgangleitdämmen, gesichert worden. Im Sinne der damals vorherrschenden Wasserbauphilosophie versprachen die Ingenieure, dass die Eingriffe die Erosion und damit den Geschiebeanfall verhindern und das Gürbetal hochwassersicher machen würden. Da sich aber – entgegen den Erwartungen – auch nach der 2921 596 Franken (nach heutigem Geldwert 172 175 225 Franken) teuren Grossen Gürbekorrektion weiterhin schadenbringende Hochwasser ereigneten, sollte das Verbauungswerk ab 1881 im Rahmen eines Ergänzungsprojekts vollendet werden. Dieses finanzierte neben den Grundeigentümern und dem Kanton Bern nun auch der Bund, der mit dem ersten eidgenössischen Wasserbaugesetz von 1877 eine Basis für die Subventionierung geschaffen hatte. Geplant war, im Rahmen dieses Ergänzungsprojekts einerseits die Wildbachverbauung zu erweitern und andererseits die bisher unverbaute Übergangszone zu kanalisieren. Adolf von Salis (1818–1891), der Oberbauinspektor des Bundes, hiess das Vorhaben jedoch nicht gut. Er halte, so ist in einem Brief des bernischen Regierungsrates an das Schweizerische Baudepartement zu lesen, «die Anlage eines neuen Kanals zwischen den beiden Kiesablagerungsplätzen

von Wattenwil und Lohnstorf als eine verfehlte und würde vorziehen, das alte Flussbett als Retentionsstrecke beizubehalten und demgemäss zu behandeln». Der Gewässerabschnitt sollte demnach natürlich belassen und als Überflutungsfläche zur Schwächung der Hochwasserwellen genutzt werden. Dem weitsichtigen Wunsch des Oberbauinspektors wurde entsprochen und nur Verbauungen im Gebirgstal der Gürbe umgesetzt.

Nachdem die bewilligte Summe des Projekts aufgebraucht, die Bauten aber wiederum nicht vollendet und vor allem die versprochene Hochwassersicherheit keineswegs erreicht war, wurde direkt im Anschluss 1892 das zweite Ergänzungsprojekt in Angriff genommen. Dieses sah die Kanalisierung der Übergangszone wieder vor, und dieses Mal wurde sie schliesslich auch umgesetzt. 1905 war die Gürbe – wie so viele andere Schweizer Fliessgewässer – von der Quelle bis zur Mündung komplett verbaut.

Die im 19. Jahrhundert aufgekommene Hochwasserschutzphilosophie hatte sehr lange Bestand: Bis weit ins 20. Jahrhundert wurde versucht, die Gewässer mittels harter Verbauungen und Eindämmungen zu zähmen. An der Gürbe wurden während des gesamten 20. Jahrhunderts ununterbrochen Ergänzungsprojekte umgesetzt; sie beinhalteten weitere Vergrösserungen und Verdichtungen der Verbauung sowie auch durch Hochwasserereignisse oder Überalterung notwendig gewordene Reparaturen.

Ein Philosophiewandel fand erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor dem Hintergrund des wachsenden Umweltbewusstseins statt. Neu sollte ein ausgewogeneres Verhältnis zwischen dem Schutz vor Überschwemmungen und dem Schutz der Gewässer angestrebt werden. Anstatt durch harte Verbauungen sollte der Hochwasserschutz nun hauptsächlich durch passive Schutzmassnahmen wie eine angepasste Raumplanung erreicht und die Flüsse und Bäche ökologisch aufgewertet werden. Nach und nach wurden die neuen Grundsätze in Richtlinien und Gesetzen verankert. Bis die naturnäheren Massnahmen auf der lokalen Ebene tatsächlich umgesetzt wurden, dauerte es jedoch lange. An der Gürbe war für das Umdenken ein katastrophales Hochwasserereignis massgeblich: Am 29. Juli 1990 führte der Fluss nach einem heftigen Gewitter im Gantrischgebiet gewaltige Wasser- und Geschiebmassen mit sich. Diese verursachten riesige Schäden: Grosse Teile des über Jahrzehnte erstellten Verbauungswerkes wurden zerstört oder beschädigt, weite Flächen überflutet und Infrastruktur wie die Eisenbahnlinie, Strassen und Brücken in Mitleidenschaft gezogen. Durch dieses Ereignis geriet die Übergangszone wieder in den Fokus, da hier 200 000 Kubikmeter Material abgelagert wurden, die Schutzdämme brachen und das Wasser die Siedlungsgebiete überschwemmte. Der zukünftige Hochwasserschutz im Gürbeoberlauf wurde in der Folge kontrovers diskutiert. Entsprechend den neuen Grundsätzen und der Erkenntnis, dass auch eine vollständige Verbauung der Natur nicht standhalten kann, wurde die Übergangszone schliesslich renaturiert und zur Auslaufstrecke

umgebaut – so, wie es Adolf von Salis bereits hundert Jahre zuvor vorgeschlagen hatte. Die Umsetzung der Gewässeraufweitung brauchte Zeit, da ein Kompromiss zwischen den Interessen des Wasserbaus, der Landwirtschaft, der Forstwirtschaft, des Naturschutzes und der Erholungsuchenden gefunden werden musste.

Bildnachweis

Staatsarchiv des Kantons Bern AA V 123.

Literatur- und Quellenangaben

Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung, betreffend Zusicherung eines Bundesbeitrages an den Kanton Bern für die Verbauung und Korrektur der Gürbe (vom 30. August 1892). In: Schweizerisches Bundesblatt 44/37 (1892), 361–380.
Schweizerisches Bundesarchiv E 19 1000/43 Nr. 1412, Der Regierungsrat des Kantons Bern an das Schweizerische Baudepartement, 21.11.1881.
Salvisberg, Melanie: Der Hochwasserschutz an der Gürbe. Eine Herausforderung für Generationen (1855–2010). Basel 2017 (Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte, Bd. 7).